

## **„Politikverdrossenheit“ – eine Frage der Persönlichkeit? Der Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsfaktoren und Verdrossenheitseinstellungen**

*Kai Arzheimer*

### **1. Einleitung und Fragestellung**

Wie kaum ein anderer Begriff haben das unscharfe (und dadurch höchst mediengerechte) Schlagwort von der Politikverdrossenheit (PV) und seine weniger häufig verwendeten Varianten (Parteien-, Politiker-, Demokratie- und Staatsverdrossenheit) die politische Diskussion der letzten Jahre geprägt. In Kommentaren zum politischen Geschehen, aber auch in wissenschaftlichen Diskussionsbeiträgen wurde PV als Ursache für eine ganze Reihe von höchst unterschiedlichen politischen Problemen und Phänomenen präsentiert. Zu nennen sind hier insbesondere die sinkende Wahlbeteiligung, die als „Protestwahl“ interpretierten Wahlerfolge von PDS, DVU, Republikanern sowie – in den 1980er Jahren – der Grünen, die angeblichen Mitgliederverluste der Großparteien, der Rückgang der parteigebundenen Wähler und nicht zuletzt das zunehmende Mißtrauen gegenüber staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen (vgl. zu diesem Katalog exemplarisch Kuchler 1982; Wiesendahl 1989; Feist 1993; Gabriel 1993; Rattinger 1993; Falter und Klein 1994; Alemann 1996; für eine quantitative Analyse der in der Literatur genannten Verhaltensweisen im Zeitverlauf siehe Arzheimer 2002: 141-145).

Was genau unter PV zu verstehen ist, bleibt dabei im höchsten Maße unklar. Einigkeit besteht in der einschlägigen Literatur nur insofern, als die überwältigende Mehrheit der Autoren mit PV eine negative *Einstellung* gegenüber *politischen Objekten* bezeichnet (Arzheimer 2002: 129). Um welche Einstellungen es sich handelt, ist jedoch strittig. Die Mehrheit der von Arzheimer (2002) analysierten Arbeiten bringt mindestens drei Einstellungen mit politischer Verdrossenheit in Zusammenhang (Arzheimer 2002: 129-131). Am häufigsten genannt werden dabei Enttäuschung/Unzufriedenheit, Mißtrauen, sowie ein Mangel an subjektiver politischer Kompetenz und Wirksamkeit (*internal efficacy*).<sup>1</sup> Darüber hinaus lassen sich im Zeitverlauf deutliche „Konjunkturzyklen“ nachweisen, die im Zusammenhang mit der politischen Entwicklung in der Bundesrepublik stehen. Beispielsweise wurden Protestgefühle in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren, als aus den Neuen Sozialen Bewegungen heraus die Partei der Grünen entstand, relativ häufig genannt. Danach spielten diese Einstellungen in der Verdrossenheitsdiskussion nur noch eine untergeordnete Rolle. Erst zu Beginn der 1990er Jahre wurden Protestmotive in der Verdrossenheitsforschung wieder verstärkt thematisiert – diesmal allerdings vor dem Hintergrund der Wahlerfolge von PDS, DVU und Republikanern (Arzheimer 2002: 123-125).

Auch hinsichtlich der Objekte, auf die sich diese Einstellungen beziehen, bietet die Literatur ein wenig einheitliches Bild. Die große Mehrheit der einschlägigen Arbeiten be-

---

<sup>1</sup> Vgl. zu diesem Konstrukt ausführlich Vetter (1997).

nennt mindestens zwei Klassen von Objekten, die als Gegenstand politischer Verdrossenheit angesehen werden (Arzheimer 2002: 129-131). Klarer Spitzenreiter sind dabei die politischen Parteien, die in 85 Prozent der analysierten Beiträge erwähnt werden, gefolgt von den politischen Eliten (59 Prozent).

Als besonders vielfältig schließlich erweist sich die Forschungsliteratur bezüglich der Ursachen von PV. Die meisten Autoren benennen mindestens zwei bis drei, häufig auch noch mehr Gründe für die angebliche Verdrossenheit der Bürger. Den Spitzenplatz belegt der Beitrag von Noller (1993), in dem nicht weniger als 13 Ursachen für PV aufgeführt werden. Selbst wenn man die in der Literatur erwähnten Ursachen politischer Verdrossenheit vorab zu größeren Kategorien zusammenfaßt, ergibt sich ein stattlicher Katalog von möglichen Gründen für PV (Arzheimer 2002: 148-149). Am häufigsten, nämlich von einem knappen Drittel der Autoren, werden Effekte der Medien genannt, gefolgt von moralischen Schwächen der Politiker (26 Prozent), Effekten des Wertewandels (25 Prozent) und der problematischen Selbstdarstellung der politischen Akteure (21 Prozent), deren Inkompetenz (21 Prozent) und die Auflösung traditioneller Milieus (20 Prozent). Eine Reihe weiterer Erklärungsansätze, die von Problemen der Parteienfinanzierung bis zu den Folgen der Bildungsexpansion reichen, werden von jeweils zehn bis 20 Prozent der Autoren ins Feld geführt. Hinzu kommt eine kaum überschaubare Anzahl von teils höchst idiosynkratischen Phänomenen, die als Ursache von PV genannt werden.

Psychologische Erklärungen für PV finden sich in der Literatur allerdings nur sehr selten. Zwar wurde in dem älteren Krisendiskurs, der um die vermeintliche Unregierbarkeit der westlichen Demokratien kreiste und eine wichtige Wurzel der späteren Verdrossenheitsdebatte darstellt, noch vergleichsweise häufig mit (impliziten) psychologischen Argumenten gearbeitet (Johnson 1977; Roegele 1979; ähnlich auch Crozier et al. 1975; Klages 1981 [erstmalig 1977]). Viele Beiträge gingen damals davon aus, daß die Bürger zu unvernünftig und zu undankbar seien, um die Segnungen von Demokratie und Wohlfahrtsstaat schätzen zu können, und daß es deshalb zu einer Inflation der Ansprüche an den Staat komme. In der Verdrossenheitsdebatte selbst hingegen wird die Unzufriedenheit der Bürger mit der Politik von der Mehrheit der Autoren als legitim angesehen. Die „Schuld“ für die vermeintliche Krise suchen sie infolgedessen nicht beim Bürger, sondern in erster Linie bei den politischen Akteuren. Ältere Argumente aus der Unregierbarkeitsdebatte, die sich auf die psychologisch zu erklärende Eskalation von Ansprüchen beziehen, werden dementsprechend in der Verdrossenheitsdiskussion nur vereinzelt aufgegriffen (vgl. z.B. Klages 1993). Noch seltener rekurrieren Autoren, die sich mit PV befassen, auf Persönlichkeitsmerkmale. Unter den rund 180 von Arzheimer (2002) untersuchten Texten argumentiert nur Ringel (1993) mit solchen langfristig stabilen Dispositionen, greift bei seiner Deutung des Phänomens aber ausgerechnet auf die höchst problematischen Kategorien der Psychoanalyse nach Adler zurück, indem er das Verhältnis zwischen Politikern und Bürgern als gestörte Eltern-Kind-Beziehung interpretiert.

Vor diesem Hintergrund erscheint es zunächst fraglich, inwiefern die Untersuchung von Persönlichkeitsmerkmalen in der Verdrossenheitsforschung eine wesentliche Rolle spielen könnte: Zum einen besteht kaum ein Konsens darüber, welche Einstellungen bzw. Kombinationen von Einstellungen überhaupt als PV bezeichnet werden können, zum anderen geht die überwältigende Mehrheit der Forschung davon aus, daß PV exogene und größtenteils kurzfristige Ursachen hat.

Grundsätzlich ist es allerdings selbstverständlich möglich, daß diese Annahme falsch bzw. zu unspezifisch ist. So könnte man sich durchaus vorstellen, daß ein (kleiner) Teil der Bevölkerung aufgrund einer Persönlichkeitseigenschaft wie beispielsweise Neurotizismus generell stärker zur Herausbildung von politischer Verdrossenheit tendiert, während andere Bürger nur dann Verdrossenheitseinstellungen entwickeln, wenn die Leistungen des politischen Systems bzw. der Akteure aufgrund aktueller Umstände besonders negativ bewertet werden. Alternativ dazu wäre es denkbar, daß ein solches Persönlichkeitsmerkmal als Mediatorvariable wirkt, d.h. den Effekt äußerer Einflüsse auf die Ausprägung von Verdrossenheitseinstellungen verstärkt oder reduziert. In beiden Fällen müßte ein positiver Zusammenhang zwischen PV und dem betreffenden Persönlichkeitsmerkmal zu beobachten sein.

Die Frage nach der abhängigen Variablen ist damit allerdings noch nicht beantwortet, da, wie oben dargelegt, in der Forschung wenig Einigkeit darüber besteht, was unter PV verstanden werden soll. Eine pragmatische Lösung für dieses Problem könnte darin bestehen, den Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen einerseits und jenen Kombinationen aus Einstellungen und Objekten, die in der Literatur am häufigsten mit politischer Verdrossenheit in Zusammenhang gebracht werden andererseits zu untersuchen.

Selbst dann, wenn nur die wichtigsten Kombinationen berücksichtigt werden, ergibt sich aus dieser Forschungsstrategie aber immer noch eine recht große Zahl von Konstrukten (Arzheimer 2002: 208-209), die den Rahmen dieses Kapitels sprengen würde. Zudem wurden in der vorliegenden Untersuchung nicht alle in diesem Zusammenhang diskutierten Items abgefragt, und Überschneidungen mit anderen Beiträgen (Parteiidentifikation, Institutionenvertrauen) sollten nach Möglichkeit vermieden werden. Letztlich wurden deshalb insgesamt sechs Einstellungen für die Analyse ausgewählt, die als repräsentativ für die in der Verdrossenheitsforschung diskutierten Konstrukte gelten können: Mißtrauen gegenüber Parteien und Politikern, Unzufriedenheit mit Parteien und Politikern, die wahrgenommene Responsivität des Mandatsträger und des *regimes* sowie die subjektive politische Kompetenz (*internal efficacy*).

## 2. Operationalisierung

Zur Messung des Mißtrauens gegenüber den Parteien stehen drei Items zur Verfügung („Die Parteien wollen nur die Stimmen der Wähler, ihre Ansichten interessieren sie nicht“, „Die Parteien betrachten den Staat als Selbstbedienungsladen“, „Den Parteien geht es nur um die Macht“), die zu einem Index zusammengefaßt wurden.<sup>2</sup> Angesichts der geringen Zahl von Items ist dessen interne Konsistenz mit einem  $\alpha$  von 0,74 recht gut. Die entsprechende Einstellung gegenüber Politikern konnte leider nur mit einem einzigen Item („Die meisten Parteipolitiker sind vertrauenswürdige und ehrliche Menschen“) gemessen werden, dessen Kodierung vor der Analyse umgepolt wurde, so daß hohe Werte für Mißtrauen stehen.

Die Unzufriedenheit mit den Leistungen der etablierten Parteien wurde über die Frage erfaßt, welche der Partei in der Lage sei, das wichtigste vom Befragten selbst benannte politische Problem zu lösen. Respondenten, die darauf mit „keine Partei“ antworteten oder

---

<sup>2</sup> Zur Beantwortung der Items wurden fünfstufige Rating-Skalen vorgegeben. Um möglichst viele Fälle nutzen zu können, wurden die ursprünglichen Werte aufaddiert und durch die Zahl der beantworteten Items geteilt. Bei den Konstrukten „Responsivität des Mandatsträger und des Regimes“ und *internal efficacy* wurde analog verfahren.

eine nicht im Bundestag vertretene Partei (einschließlich der PDS) benannten, wurden als unzufrieden eingestuft und mit dem Wert 1 kodiert. Befragten, die eine der im Parlament vertretenen Parteien für kompetent hielten, wurde der Wert 0 zugewiesen.

Auch für die Unzufriedenheit mit den Politikern steht leider nur ein Item („Ohne Berufspolitiker würde unser Land schlechter regiert werden“) zur Verfügung. Dessen Kodierung wurde für die Analyse wiederum so geändert, daß hohe Werte für eine negative Einstellung stehen.

Zur Messung der wahrgenommenen Responsivität wurden ähnlich wie beim Mißtrauen gegenüber den Parteien drei Items („Die Bürger haben kaum Möglichkeiten, auf die Politik Einfluß zu nehmen“, „Die Bundestagsabgeordneten bemühen sich um einen engen Kontakt zur Bevölkerung“, „Politiker kümmern sich darum, was einfache Leute denken“) zu einem Index kombiniert. Die Reliabilität dieser neuen Variablen ist mit einem  $\alpha$  von 0,61 nicht befriedigend, angesichts der geringen Zahl von Items aber noch akzeptabel.

Analog dazu wurde aus den Items „Wichtige politische Fragen kann ich gut verstehen und einschätzen“, „Ich traue mir zu, in einer Gruppe, die sich mit politischen Fragen befaßt, eine aktive Rolle zu übernehmen“ und „Die ganze Politik ist so kompliziert, daß jemand wie ich nicht versteht, was vorgeht“ ein Index für *internal efficacy* konstruiert, dessen interne Konsistenz bei  $\alpha=0,63$  liegt. Beide Indizes wurden wiederum so kodiert, daß hohe Werte einer negativen Einstellung entsprechen.<sup>3</sup>

Tabelle 1: Bivariate Korrelationen zwischen sechs Verdrossenheitseinstellungen

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)
(1) Mißtrauen: Parteien					
(2) Mißtrauen Politiker	.44				
(3) Unzufrieden: Parteien	.32	.26			
(4) Unzufrieden: Politiker	.25	.26	.18		
(5) Mangel: Responsivität	.55	.46	.29	.24	
(6) Mangel: <i>internal efficacy</i>	.22	.10	.13	.09	.18

Zwischen diesen sechs Konstrukten bestehen generell nur relativ schwache Korrelationen (vgl. Tabelle 1). Substantielle Zusammenhänge zeigen sich lediglich zwischen dem Mißtrauen gegenüber den Parteien und der entsprechenden Einstellung gegenüber den Politikern ( $r=0,44$ ), zwischen dem Gefühl fehlender Responsivität und dem Mißtrauen gegenüber den Parteien ( $r=0,55$ ) sowie zwischen dem Gefühl fehlender Responsivität und dem Mißtrauen gegenüber den Politikern ( $r=0,46$ ). Dabei ist zu berücksichtigen, daß diese Konstrukte sich auf eng verwandte Objekte (Parteien und Parteipolitiker) beziehen und die entsprechenden Items teils sehr ähnlich formuliert sind. Damit bestätigen die Ergebnisse nochmals den Befund von Arzheimer (2002: 205-249), der mit einer anderen Datengrundlage und auf der Basis von Strukturgleichungsmodellen zu dem Schluß gekommen war, daß die in der Literatur diskutierten Verdrossenheitseinstellungen *kein* Syndrom bilden, sondern vielmehr nur sehr schwach miteinander verknüpft sind. Im folgenden werden deshalb für den Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen (beschränkt auf die von Schumann vor-

<sup>3</sup> Vgl. zum Zusammenhang *internal efficacy* und diesem Konstrukt auch den Beitrag von Huber und Rattinger in diesem Band.

geschlagene ASKO-Skala und die Dimensionen des NEO Five Factor Inventory)<sup>4</sup> und den sechs hier untersuchten Verdrossenheitsattitüden separate Modelle berechnet.

Für die Richtung und Stärke dieser Zusammenhänge lassen sich zumeist klare Annahmen formulieren: Das Merkmal *Extraversion* sollte es einem Bürger erleichtern, sich politisch zu engagieren, und deshalb in einem klar negativen Zusammenhang mit dem Gefühl fehlender politischer Kompetenz stehen. Im Umkehrschluß erscheinen positive Zusammenhänge mit den übrigen Konstrukten, vor allem mit einem wahrgenommenen Mangel an Responsivität plausibel, wenn auch nicht zwingend. *Neurotizismus* sollte in erster Linie das Mißtrauen gegenüber Parteien und Politikern fördern. Darüber hinaus dürfte eine derartige Disposition auch die Unzufriedenheit mit beiden Objekten verstärken und zu einem geringen Gefühl politischer Kompetenz beitragen. Umgekehrt müßte eine generelle *Verträglichkeit* die Unzufriedenheit mit politischen Objekten dämpfen und evtl. auch daß Mißtrauen gegenüber Parteien und Politikern reduzieren. *Offenheit für Erfahrung* und eine geringe *Affinität zu einem stabilen kognitiven Orientierungssystem* begünstigen möglicherweise ähnlich wie *Extraversion* das politische Engagement, vor allem aber auch die Auseinandersetzung mit (neuen) politischen Inhalten, so daß auch hier ein negativer Zusammenhang mit dem Gefühl fehlender politischer Kompetenz zu erwarten ist. Das Merkmal *Gewissenhaftigkeit* schließlich beinhaltet u.a. eine Vorliebe für Disziplin und Zuverlässigkeit und kann unter Umständen mit einem übertrieben hohen Anspruchsniveau einhergehen. Unterstellt man, daß die Medien demokratische Auseinandersetzungen häufig als verwirrenden, chaotischen Prozeß darstellen, dessen Akteure in sich und untereinander zerstritten sind, dann könnte ein hohes Maß an Gewissenhaftigkeit einen positiven Einfluß auf die hier untersuchten Verdrossenheitseinstellungen haben.

Neben den fünf Persönlichkeitsmerkmalen enthalten die im nächsten Abschnitt vorgestellten Modelle noch eine Reihe von Kontrollvariablen. Dabei handelt es sich zum einen um drei sozio-demographische Größen, die häufig in einem engen Zusammenhang mit politischen Orientierungen stehen: Alter (in Quartilen<sup>5</sup>), Geschlecht (0= weiblich, 1 = männlich) und formale Bildung (hoch, mittel, niedrig<sup>6</sup>). Zum anderen wurde als Indikator für die Integration in das Parteiensystem das Vorliegen einer Parteiidentifikation im Sinne des Ann-Arbor Modells (1 = PI vorhanden) berücksichtigt. Last not least wurde ein Index

---

<sup>4</sup> Unter den drei Operationalisierungen der „Big Five“, die in der vorliegenden Untersuchung zur Verfügung stehen, wurde das NEO-FFI ausgewählt, weil für dieses Instrument ca. 70 Prozent mehr Fälle zur Verfügung stehen als beim „Big Five Inventory“ (BFI), so daß präzisere Schätzungen der Effekte möglich sind. Zugleich ist die Zahl der Items höher als bei der Kurzfassung des Big Five Inventory (K-BFI), was eine reliablere Messung der Persönlichkeitsmerkmale gestatten sollte. Tatsächlich ergeben sich für die im nächsten Kapitel berichteten Analysen deutlich schwächere bzw. nicht signifikante Effekte der Persönlichkeitsmerkmale, wenn diese mit den BFI- oder K-BFI-Instrumenten gemessen werden.

<sup>5</sup> Daraus ergeben sich die folgenden Altersgruppen: 18-36 Jahre (Referenzkategorie), 37-48 Jahre, 49-63 Jahre, älter als 64 Jahre.

<sup>6</sup> Hohe formale Bildung: mindestens Abitur; mittlere formale Bildung: Realschulabschluß; niedrige Bildung (Referenzkategorie): kein Abschluß/Hauptschulabschluß.

politischer Kompetenz und Informiertheit<sup>7</sup> gebildet, der ebenfalls als Kontrollvariable fungiert.<sup>8</sup>

### 3. Ergebnisse

Tabelle 2 zeigt die entsprechenden linearen Regressionsmodelle im Überblick.<sup>9</sup> Insgesamt ist festzuhalten, daß sich zwar einige substantiell und statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Verdrossenheitseinstellungen nachweisen lassen. Die Befunde entsprechen allerdings in vielen Fällen nicht in allen Fällen den oben formulierten Erwartungen.

So übt das Merkmal Extraversion in *keinem* Fall einen signifikanten Einfluß auf die sechs Verdrossenheitseinstellungen aus. Auch die Verträglichkeit der Befragten hat, anders als erwartet, keinen signifikanten Effekt auf Mißtrauen und Unzufriedenheit mit politischen Objekten, steht aber in einem positiven Zusammenhang mit dem Gefühl, daß sich die Politik nicht responsiv verhält und der Überzeugung, daß der Befragte selbst nicht kompetent ist, den politischen Prozeß zu beeinflussen. Letzteres läßt sich eventuell dadurch erklären, daß „verträgliche“ Bürger eher dazu tendieren, sich mit den bestehenden Verhältnissen zu arrangieren.

Etwas widersprüchlich sind die Befunde, die sich für das Merkmal Gewissenhaftigkeit ergeben: Dieses befördert das Mißtrauen gegenüber Politikern und Parteien sowie das Gefühl mangelnder Responsivität, was plausibel erscheint. Ebenfalls signifikante, aber schwächere und *negative* Effekte ergeben sich für den Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit und der Unzufriedenheit mit den Politikern sowie dem Gefühl mangelnder politischer Kompetenz. Auch für die ASKO-Skala resultieren einige signifikante, aber sehr schwache Effekte.<sup>10</sup>

Neurotizismus hingegen hat wie erwartet einen signifikant positiven Einfluß auf das Mißtrauen gegenüber politischen Objekten und erhöht zudem recht deutlich das Gefühl fehlender politischer Kompetenz. Offenheit für neue Erfahrung schließlich hat in Übereinstimmung mit den oben formulierten Erwartungen einen signifikanten und stark negativen Einfluß auf diese Einstellung und übt einen ähnlichen, aber etwas schwächeren Effekt auf die Wahrnehmung der Responsivität aus. Überdies reduziert dieses Merkmal das Mißtrauen gegenüber den Parteien, ohne daß eine Erklärung dafür auf der Hand läge.

<sup>7</sup> Für richtige Antworten auf die Fragen nach der Anzahl der Bundesländer, der Bedeutung von Erst- und Zweitstimme und der Parteizugehörigkeit von Joschka Fischer, Guido Westerwelle und Gregor Gysi wurde jeweils ein Punkt vergeben, so daß der Index Werte zwischen 0 und 5 annehmen kann. Fehlende Antworten der Befragten wurden wie falsche Aussagen behandelt.

<sup>8</sup> Zum Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und der Verarbeitung politischer Informationen vgl. auch den entsprechenden Beitrag von Schoen in diesem Band.

<sup>9</sup> Aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit wurde auch für die dichotome Variable „Unzufriedenheit mit den Parteien“ statt eines Logit- oder Probit-Modells ein lineares Modell geschätzt. Die Auswirkung auf die substantiellen Ergebnisse ist vernachlässigbar gering.

<sup>10</sup> Diese dürfte sich unter Umständen dadurch erklären, daß die ASKO-Skala ähnliche Eigenschaften wie die Dimensionen Offenheit und Gewissenhaftigkeit erfaßt und deshalb in multivariater Betrachtungsweise keinen eigenständigen Effekt mehr hat.

Tabelle 2: Einfluß von Persönlichkeitsmerkmalen, sozio-demographischen Eigenschaften, Parteidentifikation und politischem Wissen auf sechs Verdrossenheitseinstellungen

	Mißtrauen gegenüber ...		Unzufriedenheit mit ...		Mangel an ...	
	Parteien (1-5)	Politiker (1-5)	Parteien (0-1)	Politiker (1-5)	Responsivität (1-5)	int. efficacy (1-5)
Neurotizismus	0,09** (0,03)	0,13** (0,04)	-0,02 (0,02)	-0,10* (0,05)	-0,03 (0,03)	0,27** (0,03)
Extraversion	0,08 (0,04)	0,09 (0,05)	-0,03 (0,02)	-0,01 (0,06)	-0,07 (0,04)	-0,05 (0,04)
Offenheit	-0,22** (0,04)	-0,02 (0,05)	0,01 (0,02)	0,04 (0,06)	-0,12** (0,04)	-0,40** (0,04)
Verträglichkeit	-0,00 (0,04)	0,02 (0,05)	0,00 (0,02)	0,07 (0,05)	0,15** (0,04)	0,34** (0,04)
Gewiss.haftigkeit	0,31** (0,03)	0,17** (0,05)	0,00 (0,02)	-0,10* (0,05)	0,23** (0,03)	-0,10** (0,03)
ASKO	-0,03** (0,01)	-0,02* (0,01)	-0,00 (0,00)	0,02 (0,01)	-0,01 (0,01)	0,01* (0,01)
männlich	-0,03 (0,03)	0,12** (0,05)	0,02 (0,02)	-0,00 (0,05)	0,01 (0,04)	-0,26** (0,03)
Alter: 37-48	0,06 (0,05)	-0,03 (0,06)	0,07** (0,03)	-0,13 (0,07)	-0,03 (0,05)	-0,15** (0,05)
Alter: 49-63	0,07 (0,05)	-0,11 (0,07)	0,02 (0,03)	-0,11 (0,07)	0,00 (0,05)	-0,23** (0,05)
Alter: 64++	0,11* (0,05)	-0,21** (0,07)	0,01 (0,03)	-0,34** (0,08)	-0,03 (0,05)	-0,16** (0,05)
Bildung: mittel	-0,04 (0,04)	0,07 (0,05)	-0,00 (0,02)	-0,08 (0,06)	0,06 (0,04)	-0,14** (0,04)
Bildung: hoch	-0,20** (0,05)	0,11 (0,07)	-0,01 (0,03)	-0,07 (0,07)	-0,03 (0,05)	-0,45** (0,05)
PI vorhanden	-0,46** (0,04)	-0,44** (0,05)	-0,32** (0,02)	-0,51** (0,05)	-0,41** (0,04)	-0,27** (0,04)
Politisches Wissen	0,00 (0,02)	-0,01 (0,02)	-0,01 (0,01)	-0,02 (0,02)	0,01 (0,02)	-0,09** (0,01)
Konstante	3,20** (0,27)	2,53** (0,35)	0,74** (0,15)	3,74** (0,38)	3,25** (0,27)	3,79** (0,26)
N	2467	2462	2459	2460	2467	2466
Adj.R <sup>2</sup>	0,11	0,06	0,10	0,06	0,09	0,29

Eintragungen sind unstandardisierte Regressionskoeffizienten.

Standardfehler in Klammern. \* signifikant auf 5%-Niveau; \*\* signifikant auf 1%-Niveau

Für die sozio-demographischen Kontrollvariablen ergeben sich vor allem im Zusammenhang mit dem Gefühl fehlender politischer Kompetenz signifikante Effekte, die plausibel erscheinen und in Einklang mit den bisherigen Forschungsergebnissen auf diesem Gebiet stehen. So fühlen sich hochgebildete und männliche Befragte politisch deutlich kompetenter als weibliche Befragte und solche Respondenten, die nur über einen mittleren oder niedrigen Bildungsabschluß verfügen.<sup>11</sup> Ähnliche, wenn auch etwas schwächere Effekte zeigen

<sup>11</sup> Aufgrund der Kodierung der abhängigen Variablen ist das Vorzeichen der Koeffizienten jeweils negativ.

sich bei Befragten, die älter als 36 Jahre sind.<sup>12</sup> Ansonsten ergeben sich nur wenige signifikante Zusammenhänge zwischen sozio-demographischen Kontrollvariablen und Verdrossenheitseinstellungen.

Parteiidentifikationen im Sinne des Ann-Arbor-Modells hingegen haben erwartungsgemäß eine signifikante und deutlich negative Wirkung auf alle Verdrossenheitseinstellungen. Am schwächsten ist ihr Effekt im Falle der *internal efficacy*, was inhaltlich plausibel erscheint. Der Index politischer Informiertheit dagegen hat in den meisten Fällen keinen signifikanten Einfluß auf die hier betrachteten Einstellungen. Lediglich für die *internal efficacy* läßt sich ein negativer Effekt nachweisen, d.h. Befragte, die objektiv gute Kenntnisse über politische Ereignisse haben fühlen sich politisch kompetenter als weniger gut informierte Bürger.<sup>13</sup>

Um sich über die *substantielle* Bedeutung dieser Ergebnisse klar zu werden, ist es hilfreich, sich zunächst in Erinnerung zu rufen, auf welchen Skalen abhängige und unabhängige Variablen gemessen wurden: Bei der Unzufriedenheit mit den Parteien handelt es sich um eine 0/1-kodierte Dichotomie. Sieht man von der bekannten Problematik ab, daß ein lineares Modell Vorhersagewerte außerhalb dieses Intervalls produzieren könnte,<sup>14</sup> lassen sich die prognostizierten Werte als (geschätzte) Wahrscheinlichkeit dafür interpretieren, daß ein Befragter mit den Bundestagsparteien unzufrieden ist. Die in Tabelle 2 eingetragenen Koeffizienten sind analog dazu als Schätzung dafür zu interpretieren, welchen Einfluß die unabhängigen Variablen auf diese Wahrscheinlichkeit haben. Die geschätzte Wahrscheinlichkeit reduziert sich dementsprechend *ceteris paribus* um rund 30 Prozentpunkte, wenn eine Parteibindung vorliegt. Persönlichkeitsmerkmale haben hingegen ebensowenig wie die Kontrollvariablen<sup>15</sup> einen signifikanten Einfluß auf Unzufriedenheit mit den Parteien. Dabei ist zu beachten, daß nur etwa 10 Prozent der Gesamtvarianz auf das Modell zurückgeführt werden können. Die Unzufriedenheit mit den Parteien hängt damit ganz wesentlich von Größen ab, die nicht im Modell enthalten sind und deshalb als zufällige Einflüsse betrachtet werden müssen.

Die fünf übrigen Verdrossenheitseinstellungen wurden, wie oben angesprochen, durch Indizes erfaßt, die konstruktionsbedingt Werte zwischen 1 und 5 annehmen können.<sup>16</sup> Die Regressionskoeffizienten geben deshalb an, welche Veränderung auf einer solchen fünfstufigen Ratingskala zu erwarten ist, wenn sich die entsprechende Persönlichkeitsvariable um eine Einheit verändert.

Jene vier Persönlichkeitsmerkmale, für die sich nennenswerte und statistisch signifikante Einflüsse nachweisen lassen (Neurotizismus, Offenheit, Verträglichkeit, Gewissen-

<sup>12</sup> Mit einem Wald-Test läßt sich zeigen, daß sich die Koeffizienten für die drei Gruppen derjenigen, die älter als 36 sind, untereinander nicht signifikant unterscheiden ( $p=0,14$ ).

<sup>13</sup> Der Index nimmt Werte zwischen 0 und 5 an (vgl. FN 7). Infolgedessen wird für sehr gut informierte Befragte ein um  $5 \times 0,09 = 0,45$  Skalenpunkte niedrigerer Wert erwartet als für sehr schlecht informierte Befragte. Auf einer fünfstufigen Ratingskala ist dies eine substantielle Differenz.

<sup>14</sup> Dieses Problem, das eine wesentliche Motivation für den Einsatz von Logit-Modellen ist, tritt in diesem Falle empirisch nicht auf: Die vorhergesagten Werte liegen für alle Befragten zwischen 0,25 und 0,75.

<sup>15</sup> Eine Ausnahme, deren inhaltliche Bedeutung unklar ist, bildet das Alter bzw. die Zugehörigkeit zur Gruppe der 37-48 Jährigen, durch die sich die Wahrscheinlichkeit, mit den Parteien unzufrieden zu sein, um sieben Prozentpunkte erhöht. Gemessen am Einfluß der Parteiidentifikation ist dieser Effekt aber so schwach, daß sich eine weitere Diskussion erübrigt.

<sup>16</sup> Mit Standardabweichungen zwischen 0,9 und 1,2 Punkten ist auch die Streuung dieser Indizes recht ähnlich, so daß Vergleiche zwischen den Modellen unproblematisch sind.

haftigkeit), wurden auf vergleichbaren Skalen gemessen, deren empirisches Maximum nahe bei fünf Punkten liegt. Minimal wurden Werte von 1, 1,5, 1,8 und 1,3 Punkten erzielt. Die maximale Differenz zwischen einem Befragten, bei dem das betreffende Merkmal besonders stark ausgeprägt ist, und einem Respondenten, bei dem sich diese Eigenschaft nur in geringem Umfang nachweisen läßt, beträgt also rund vier (Neurotizismus, Gewissenhaftigkeit) bzw. drei (Offenheit, Verträglichkeit) Punkte. Für einen besonders gewissenhaften Befragten würde dementsprechend ein um etwa 1,2 Skalenpunkte höherer Mißtrauenswert erwartet als für Bürger, der sich bezüglich dieses Merkmals am empirischen Minimum des Meßbereichs bewegt. Auf einer Ratingskala mit lediglich fünf Ausprägungen ist dies eine bemerkenswerte große Differenz. Zudem ist dieser (maximale) Effekt der Eigenschaft „Gewissenhaftigkeit“ erheblich größer als die entsprechende Wirkung der Parteiidentifikation: für Respondenten ohne PI wird ein um 0,46 Punkte höherer Wert erwartet als für solche Befragte, die sich mit einer Partei identifizieren.

Allerdings ist der maximale Effekt der Gewissenhaftigkeit von relativ geringer empirischer Relevanz, da dieses Merkmal eindeutig rechtssteil (Schiefe = -0,46) verteilt ist und deshalb nur wenige Befragte Skalenwerte <3 aufweisen. Realistischer ist es deshalb, vom Quartilsabstand, d.h. der Differenz zwischen dem 25%- und 75%-Perzentil auszugehen (0,9 im Falle der Gewissenhaftigkeit, 1 für die PI) bzw. zu errechnen, wie sich der erwartete Wert des Mißtrauens verändert, wenn die jeweilige unabhängige Variable um eine Standardabweichung zunimmt.<sup>17</sup> Im Ergebnis zeigt sich jeweils, daß Gewissenhaftigkeit als Persönlichkeitsmerkmal das Mißtrauen gegenüber den Parteien substantiell anwachsen läßt. Die Stärke des Effektes reicht bei umgekehrtem Vorzeichen fast an die Wirkung der PI heran. Ein ähnlicher, wenn auch etwas schwächerer Zusammenhang ergibt mit der Wahrnehmung eines Mangels an Responsivität.

Vergleichbar stark ist auf den ersten Blick der negative Einfluß der Offenheit auf das Mißtrauen gegenüber den Parteien. Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings, daß die substantielle Bedeutung dieser Beziehung zu vernachlässigen ist. Der maximale Effekt liegt bei etwa 0,6 Skalenpunkten. Tatsächlich ist die Streuung dieses Merkmals unter den Befragten mit einer Standardabweichung von 0,5 und einem Quartilsabstand von 0,6 jedoch eher gering. Daraus errechnet sich eine Differenz von rund 0,1 Skalenpunkten. Dementsprechend sind bezüglich dieser Einstellung nur relativ kleine Unterschiede zwischen „offenen“ und „weniger offenen“ Bürgern zu erwarten.

Substantiell bedeutsamer sind die Effekte, die sich für die *internal efficacy* ergeben. Dies läßt sich am besten mit einem einfachen Rechenbeispiel verdeutlichen. Für einen hochgebildeten Mann ist der erwartete Wert um  $0,26+0,45= 0,71$  Punkte niedriger als für eine Frau mit niedriger formaler Bildung und ansonsten gleichen Eigenschaften. Auf einer Ratingskala, die lediglich Werte zwischen 1 und 5 annehmen kann, ist dies ein erheblicher Unterschied. Anders gewendet stufen hochgebildete Männer sich selbst *ceteris paribus* als eher kompetent ein, während sich niedriggebildete Frauen für eher inkompetent halten. Dieses Ergebnis deckt sich mit den häufig replizierten Befunden der klassischen Einstellungs- und Partizipationsforschung.

---

<sup>17</sup> Dies entspricht der Berechnung von (teil-)standardisierten Regressionskoeffizienten. Die erwartete Veränderung liegt bei 0,18 Skalenpunkten für die Gewissenhaftigkeit und -0,22 Skalenpunkten für die PI. Im Falle dieser dichotomen Variablen ist das zugrundeliegende Konzept der Veränderung um eine Standardabweichung allerdings inhaltlich nur schwer zu interpretieren.

Neigt ein hochgebildeter männlicher Befragter jedoch stärker zu Neurotizismus und Verträglichkeit und ist zugleich im Sinne des Big-Five-Ansatzes weniger „offen“ als eine niedriggebildete Respondentin, genügt dies unter Umständen, um den Einfluß von Geschlecht und Bildung auszugleichen. Nimmt man beispielsweise an, daß die Differenz bezüglich der drei genannten Merkmale 0,8, 0,7 und 0,6 Punkte beträgt – dies entspricht jeweils dem Quartilsabstand, ist also keine gänzlich unplausible Annahme – dann reduziert sich der Abstand zwischen den beiden prototypischen Befragten auf 0,01 Skaleneinheiten.<sup>18</sup> Persönlichkeitsmerkmale können also durchaus einen Beitrag zur Erklärung des Effektivitätsbewußtseins leisten, was sich auch in dem vergleichsweise hohen  $R^2$ -Wert von 0,29 niederschlägt.

Realistischerweise muß man allerdings davon ausgehen, daß hochgebildete Bürger *weniger* stark zu Neurotizismus und Verträglichkeit neigen als niedriggebildete Bürgerinnen ( $\bar{x} = 2,3$  vs  $2,6$  bzw.  $\bar{x} = 3,5$  vs  $3,7$ ) und zugleich *offener* sind ( $\bar{x} = 3,3$  vs  $2,9$ ). In den meisten Fällen dürften Persönlichkeitseigenschaften deshalb die altbekannten Effekte der sozialstrukturellen Merkmale nicht kompensieren, sondern vielmehr verstärken. Anders gewendet: Ein Teil dieser Effekte läßt sich auf die unterschiedliche Verteilung von Persönlichkeitsmerkmalen in verschiedenen sozialen Gruppen zurückführen.

Gegen die hier vorgestellten Analysen ließe sich möglicherweise einwenden, daß zwischen der Parteiidentifikation und den Verdrossenheitseinstellungen aus inhaltlichen Gründen in einem engen Zusammenhang bestehen *muß*, so daß nach Aufnahme der PI in das Modell gewissermaßen keine Varianz mehr „übrigbleibt“, die durch Persönlichkeitsmerkmale erklärt werden könnte. Dieser Einwand ist jedoch unbegründet: Wenn mögliche substantielle Zusammenhänge zwischen den Persönlichkeitsvariablen und den Verdrossenheits-Items verschwinden, sobald die PI berücksichtigt wird, dann wäre dies ein Hinweis auf sogenannte „Scheinkorrelationen“ (Schumann 2000: 120-122). Sinn der Aufnahme von Kontrollvariablen in ein Modell ist es aber gerade, solche Scheinbeziehungen aufzudecken bzw. durch statistische Kontrolle auszumerzen, um so zu unverzerrten Schätzungen der tatsächlichen Zusammenhänge zu gelangen.

Da es aber keinen theoretisch plausiblen Grund gibt, warum zwischen den hier betrachteten Persönlichkeitsmerkmalen und dem Vorliegen einer (beliebigen) Parteiidentifikation starke Zusammenhänge auftreten sollten und sich solche Beziehungen auch empirisch nicht nachweisen lassen – der maximale bivariate Zusammenhang zwischen der PI und einem Persönlichkeitsmerkmal (Offenheit) liegt bei  $r=0,13$  – ist ohnehin nicht davon auszugehen, daß sich stärkere Effekte der Persönlichkeitsmerkmale auf die PV zeigen würden, wenn die PI nicht kontrolliert würde. Viel eher ist damit zu rechnen, daß es zu „scheinbaren Nonkorrelationen“ (Schumann 2000: 126-127) kommen dürfte: Falls (1) Persönlichkeitsmerkmale sowohl bei parteigebundenen als auch bei ungebunden Bürgern einen Einfluß auf die PV haben und (2) das Niveau der PV unter den ungebunden Bürgern erheblich höher ist als unter den Parteiidentifizierenden (wovon mit Sicherheit auszugehen ist), dann wird der Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Verdrossenheit nur dann sichtbar, wenn die PI durch statistische Kontrolle konstant gehalten wird. Gerade wenn man die Chancen, einen möglichen Zusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaften und politischer Verdrossenheit auch tatsächlich zu entdecken, maximieren möchte, ist es deshalb dringend

<sup>18</sup> Diese Differenz ist statistisch nicht mehr signifikant ( $p=0,89$ ).

geboten, Kontrollvariablen, die vermutlich in einem engen Zusammenhang mit PV stehen, in das Modell aufzunehmen.<sup>19</sup>

Allerdings ist eine weitere Variablenkonstellation vorstellbar, in der die in Tabelle 2 spezifizierten Modelle den Zusammenhang zwischen Persönlichkeits- und Verdrossenheitsvariablen tatsächlich unterschätzen würden. Dieses wäre dann der Fall, wenn sich Effekte der Persönlichkeit nur bzw. in erster Linie bei solchen Personen zeigten, die bezüglich der Verdrossenheitseinstellungen nicht bereits durch ihre Parteiidentifikation auf eine positive Bewertung der Politik festgelegt sind. In diesem Fall würden in der Gesamtpopulation nur relativ schwache Zusammenhänge auftreten. Deshalb soll abschließend durch die Spezifikation von Interaktionseffekten zwischen den Instrumenten des NEO-FFI unter der PI überprüft werden, ob und wie sich die Effekte der Persönlichkeitsvariablen in den durch das Vorliegen einer PI definierten Subgruppen unterscheiden.

Tabelle 4 zeigt die Ergebnisse.<sup>20</sup> Um die Darstellung übersichtlich zu halten, wurden die (unveränderten) Koeffizienten für die Kontrollvariablen und die ASKO-Skala sowie die Konstante ausgelassen. Da das Modell Interaktionen beinhaltet, müssen die im oberen Drittel ausgewiesenen Haupteffekte der fünf Persönlichkeitsmerkmale konditional interpretiert werden, d.h. sie beziehen sich nun ausschließlich auf die Gruppe derjenigen, die keine PI aufweisen. Entgegen der Erwartung sind diese separaten Effekte in zahlreichen Fällen *schwächer* als die für beide Gruppen gemeinsam geschätzten Einflüsse. Dort wo statistisch signifikante und substantiell bedeutsame Effekte auftreten, sind diese meist wiederum nur schwer zu interpretieren. So *reduziert* Neurotizismus in dieser Gruppe die Unzufriedenheit mit den Politikern; Offenheit für neue Erfahrung hat einen negativen Einfluß auf das Mißtrauen gegenüber den Parteien und die Wahrnehmung eines Mangels an Responsivität, während Verträglichkeit die Wahrnehmung eines solchen Mangels fördert. Die beim Konstrukt *internal efficacy* zu beobachtenden Effekte ähneln sehr stark den oben diskutierten Wirkungen, die für die Gesamtgruppe zu konstatieren waren, wenn man davon absieht, daß die negative Wirkung von Offenheit hier noch etwas stärker ausgeprägt ist.

Die im mittleren Teil der Tabelle ausgewiesenen Interaktionseffekte geben an, wie sich die Wirkung der fünf Persönlichkeitsvariablen in der Gruppe der Parteiidentifizierer von deren Effekten in der Gruppe der Ungebundenen unterscheidet. Während beispielsweise Neurotizismus in der letztgenannten Gruppe keinen signifikanten Effekt auf das Mißtrauen gegenüber den Parteien hat (-0,04), errechnet sich für die Parteiidentifizierer ein schwacher positiver Einfluß dieser Variablen (-0,04+0,19 = 0,15). Daraus, daß der Interaktionseffekt auf dem 1%-Niveau signifikant ist, folgt, daß auch der Unterschied zwischen den Koeffizienten der beiden Gruppen signifikant von null verschieden ist.

---

<sup>19</sup> Tatsächlich zeigen sich etwas schwächere Effekte zwischen den Persönlichkeitsmerkmalen und den Verdrossenheitseinstellungen, wenn die Parteiidentifikation und die Kompetenzvariable aus dem Modell entfernt werden (nicht tabellarisch ausgewiesen).

<sup>20</sup> Um die Multikollinearität, die notwendigerweise auftritt, wenn Produktterme in ein Modell aufgenommen werden, möglichst gering zu halten, wurden die fünf Persönlichkeitsvariablen vor Bildung der Interaktionen zentriert. Auf die Ergebnisse hat dies keinen Einfluß.

Tabelle 3: Einfluß von Persönlichkeitsmerkmalen, sozio-demographischen Eigenschaften, Parteidentifikation und politischem Wissen auf sechs Verdrossenheitseinstellungen (Interaktionen)

	Mißtrauen gegenüber ...		Unzufriedenheit mit ...		Mangel an ...	
	Parteien (1-5)	Politiker (1-5)	Parteien (0-1)	Politiker (1-5)	Responsivität (1-5)	int. efficacy (1-5)
Haupteffekte, entspricht Effekte für PI=0						
Neurotizismus	-0,04 (0,05)	-0,05 (0,07)	-0,02 (0,03)	-0,29** (0,08)	-0,16** (0,05)	0,19** (0,05)
Extraversion	-0,05 (0,07)	-0,08 (0,09)	0,02 (0,04)	-0,17 (0,10)	-0,07 (0,07)	0,02 (0,07)
Offenheit	-0,33** (0,06)	-0,13 (0,08)	-0,08* (0,04)	0,00 (0,09)	-0,24** (0,06)	-0,55** (0,06)
Verträglichkeit	0,14* (0,06)	0,17* (0,08)	0,01 (0,04)	0,05 (0,09)	0,32** (0,06)	0,40** (0,06)
Gewiss.haftigkeit	0,28** (0,06)	0,06 (0,07)	-0,06 (0,03)	-0,04 (0,08)	0,16** (0,06)	-0,07 (0,05)
(Kontrollvariablen und Konstante ausgelassen)						
PI vorhanden ✕ ...						
Neurotizismus	0,19** (0,07)	0,28** (0,09)	-0,01 (0,04)	0,29** (0,09)	0,19** (0,07)	0,12 (0,07)
Extraversion	0,18* (0,08)	0,24* (0,11)	-0,08 (0,05)	0,22* (0,11)	0,00 (0,08)	-0,12 (0,08)
Offenheit	0,20** (0,08)	0,19 (0,10)	0,15** (0,04)	0,07 (0,11)	0,21** (0,08)	0,24** (0,07)
Verträglichkeit	-0,22** (0,08)	-0,23* (0,10)	-0,02 (0,05)	0,02 (0,11)	-0,26** (0,08)	-0,11 (0,08)
Gewiss.haftigkeit	0,04 (0,07)	0,17 (0,09)	0,11** (0,04)	-0,09 (0,10)	0,11 (0,07)	-0,04 (0,07)
Summe Haupt- und Interaktionseffekt, entspricht Effekt für PI=1						
Neurotizismus	0,15** (0,04)	0,23** (0,05)	-0,02 (0,02)	0,00 (0,06)	0,03 (0,04)	0,31** (0,04)
Extraversion	0,13** (0,05)	0,16** (0,06)	-0,06* (0,03)	0,06 (0,07)	-0,07 (0,05)	-0,09* (0,05)
Offenheit	-0,14** (0,05)	0,06 (0,06)	0,07* (0,03)	0,07 (0,07)	-0,03 (0,05)	-0,31** (0,05)
Verträglichkeit	-0,08 (0,05)	-0,06 (0,06)	0,00 (0,03)	0,07 (0,06)	0,06 (0,05)	0,30** (0,05)
Gewiss.haftigkeit	0,32** (0,04)	0,23** (0,06)	0,05 (0,02)	-0,13* (0,06)	0,27** (0,04)	-0,11** (0,04)
N	2467	2462	2459	2460	2467	2466
Adj.R <sup>2</sup>	0,12	0,07	0,10	0,06	0,10	0,31

Eintragungen sind unstandardisierte Regressionskoeffizienten.

Standardfehler in Klammern. \* signifikant auf 5%-Niveau; \*\* signifikant auf 1%-Niveau

Interessanter als die Unterschiede zwischen Identifizierern und Nicht-Identifizierern ist für den Leser vermutlich aber die Frage, welche Effekte für die Gruppe der Bürger mit PI zu erwarten sind. Deshalb sind im unteren Teil der Tabelle die Summen aus Haupt- und Inter-

aktionseffekten ausgewiesen, für die zusätzlich Standardfehler und Signifikanzniveaus berechnet wurden, so daß sie analog zu den Koeffizienten im oberen Drittel interpretiert werden können.

Abgesehen von der bereits angesprochenen kleineren Differenz bezüglich des Effekts von Offenheit auf die *internal efficacy* sind die Wirkungen zumeist etwas stärker<sup>21</sup> als in der Gruppe der ungebundenen Wähler (dies gilt vor allem für den Effekt des Neurotizismus auf das Mißtrauen gegenüber den Politikern), weichen aber nicht substantiell von den Befunden für die Gesamtgruppe ab. Zusammenfassend ist festzuhalten, daß sich die Wirkung der Persönlichkeitsmerkmale in beiden Gruppen nicht *systematisch* unterscheidet. Die Vermutung, daß Interaktionseffekte zwischen der PI und der Wirkung von Persönlichkeitsmerkmalen auf die PV dazu führen, daß diese Effekte unterschätzt werden, läßt sich somit nicht bestätigen.

#### 4. Diskussion und Fazit

Ziel dieses Beitrages war es zu klären, inwieweit die Betrachtung von Persönlichkeitsmerkmalen einen Beitrag zu Erklärung der sogenannten Politikverdrossenheit leisten kann. In der einschlägigen Forschungsliteratur finden sich kaum Hinweise auf derartige Zusammenhänge; vielmehr geht die überwältigende Mehrheit der Autoren, die sich mit diesem Gegenstand beschäftigen davon aus, daß politische Verdrossenheit durch Fehlleistungen der politischen Akteure und/oder Entwicklungen auf der Makro- und Meso-Ebene des politischen Systems hervorgerufen wird. Zudem besteht in der Literatur keine Einigkeit darüber, welche Einstellungen der Terminus PV überhaupt bezeichnet.

Trotzdem erscheint es nicht völlig unplausibel, daß Persönlichkeitseigenschaften einen Einfluß auf die Wahrnehmung und Bewertung von Politik haben könnten. Deshalb wurde mit einer Reihe von Regressionsmodellen der Zusammenhang zwischen sechs Verdrossenheitseinstellungen einerseits und den fünf Dimensionen des NEO Five Factor Inventory sowie einer Reihe von Kontrollvariablen andererseits überprüft.

In vielen Fällen ließen sich die erwarteten Effekte der Persönlichkeitsmerkmale jedoch nicht nachweisen. So hat Extraversion anders als vermutet keinerlei signifikante Effekte auf die Verdrossenheitseinstellungen, und die Wirkungen der Affinität zu stabilen kognitiven Orientierungssystemen sind sehr schwach. Wechselt man die Perspektive und blickt auf die abhängigen Variablen, dann zeigt sich, daß die Unzufriedenheit mit den Parteien von Persönlichkeitseigenschaften nicht signifikant beeinflusst wird. Bei der Unzufriedenheit mit und dem Mißtrauen gegenüber Politikern sowie bei der wahrgenommenen Responsivität treten einige signifikante Effekte auf. Diese sind jedoch größtenteils recht schwach. Von substantieller Bedeutung sind in erster Linie die Wirkung von „Gewissenhaftigkeit“ auf die Responsivität und das Mißtrauen gegenüber den Parteien.

Für drei der sechs analysierten Verdrossenheitseinstellungen läßt sich somit festhalten, daß sie nicht in nennenswertem Umfang von Persönlichkeitsmerkmalen beeinflusst werden. In einigen anderen Fällen zeigen sich zudem Zusammenhänge, die nur schwer zu interpretieren sind. Prinzipiell könnte dies auch auf die geringe Reliabilität der abhängigen Variablen zurückzuführen sein. Dagegen spricht jedoch, daß sich in *allen* Fällen ein klarer Ein-

<sup>21</sup> Der schwer zu interpretierende negative Effekte von Offenheit auf das Mißtrauen gegenüber Parteien ist in dieser Gruppe erkennbar schwächer ausgeprägt.

fluß der Parteiidentifikation zeigen läßt, die hier als Indikator für die politische Integration der Befragten interpretiert wird. Trotz dieses konsistenten Effektes können fünf der sechs Modelle aber nur einen relativ kleinen Teil der Gesamtvarianz reproduzieren. Dies deutet ähnlich wie die auf Paneldaten beruhenden Befunde von Arzheimer (2002: 251-259) darauf hin, daß die in der Literatur unter dem (problematischen) Begriff der PV zusammengefaßten Einstellungen nicht nur inkohärent, sondern auch instabil und von idiosynkratischen Einflüssen bestimmt sind und sich deshalb einer systematischen Erklärung weitgehend entziehen.

Dies gilt allerdings nicht für das Konstrukt *internal efficacy*, das auf die frühen Wahlstudien des Survey Resarch Centers an der Universität von Michigan zurückgeht und somit einige Jahrzehnte älter als die Verdrossenheitsdebatte ist. Interessanterweise lassen sich hier signifikante und inhaltlich weitgehend plausible Effekte der Merkmale Neurotizismus, Offenheit und Verträglichkeit nachweisen, deren Stärke an den Einfluß der „klassischen“ Determinanten Bildung und Geschlecht heranreicht. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß a) die Wirkung der Persönlichkeitsmerkmale aufgrund der empirischen Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit, Bildung und Geschlecht den bekannten Effekt der sozialstrukturellen Variablen verstärken und b) diese Variablen, die stellvertretend für eine Vielzahl von Sozialisationseffekten stehen, auch dann, wenn ihr Effekt in der multivariaten Analyse um den Einfluß der Persönlichkeitsmerkmale bereinigt wird, noch eine etwas stärkere Wirkung als diese Merkmale selbst haben.

Faßt man diese Ergebnisse zusammen, so kommt man zwangsläufig zu dem Schluß, daß – wie eingangs vermutet – die Betrachtung von Persönlichkeitsmerkmalen für den Mainstream der (höchst disparaten) Verdrossenheitsforschung auch weiterhin keine allzu große Rolle spielen wird. In jenem Grenzbereich der Forschung, wo unter dem Rubrum der Politikverdrossenheit tatsächlich ein Konstrukt aus der „normalen“ politischen Soziologie untersucht bzw. Partizipationsforschung betrieben wird, ist die Berücksichtigung von Persönlichkeitseigenschaften jedoch durchaus sinnvoll, um zu einem tieferen Verständnis davon zu kommen, *warum* manche altbekannte Effekte auftreten..

## Literatur

- Alemann, Ulrich von, 1996, Die Parteien in den Wechsel-Jahren? Zum Wandel des deutschen Parteiensystems, Aus Politik und Zeitgeschichte 46(B 6): 3-8.
- Arzheimer, Kai, 2002: Politikverdrossenheit. Bedeutung, Verwendung und empirische Relevanz eines politikwissenschaftlichen Begriffes. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Crozier, Michel, Samuel P. Huntington und Joji Watanuki, 1975: The Crisis of Democracy. Report on the Governability of Democracies to the Trilateral Commission. New York: New York University Press.
- Falter, Jürgen W. und Markus Klein, 1994, Die Wähler der PDS bei der Bundestagswahl 1994. Zwischen Ideologie, Nostalgie und Protest, Aus Politik und Zeitgeschichte 44(B 51/52): 22-34.
- Feist, Ursula, 1993: Die Verankerung der Demokratie in den Köpfen ihrer Bürger. Ergebnisse der Wahl- und Meinungsforschung. S. 45-54 in: {Kuratorium der Polizeiführungsakademie} (Hg.): Thema heute: "Demokratie im Wandel -- Krise der

- Demokratie?'" Akademietage der Polizei-Führungsakademie 1993. o. O. [Lübeck]: Schmidt-Römhild.
- Gabriel, Oscar W.*, 1993, Institutionenvertrauen im vereinigten Deutschland, Aus Politik und Zeitgeschichte 43(B 43): 3-12.
- Johnson, Nevil*, 1977: Zur Bewertung von Herrschaft. S. 43-81 in: *Wilhelm Hennis, Peter Graf Kielmansegg und Ulrich Matz* (Hg.): Regierbarkeit. Studien zu ihrer Problematisierung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Klages, Helmut*, 1981 [erstmalig 1977]: Unbeabsichtigte Folgen staatlicher Selbstdarstellung als gesellschaftliches Stabilitätsrisiko. S. 38-54 in: (Hg.): Überlasteter Staat -- verdrossene Bürger. Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Klages, Helmut*, 1993: Häutungen der Demokratie. Zürich: Edition Interfrom.
- Küchler, Manfred*, 1982: Staats-, Parteien- oder Politikverdrossenheit? S. 39-54 in: *Joachim Raschke* (Hg.): Bürger und Parteien. Ansichten und Analysen einer schwierigen Beziehung. Berlin: Westdeutscher Verlag.
- Noller, Jost*, 1993, Die Krise der etablierten Parteiensystems am Beispiel Deutschlands, Gegenwartskunde 42: 293-303.
- Rattinger, Hans*, 1993, Abkehr von den Parteien? Dimensionen der Parteiverdrossenheit, Aus Politik und Zeitgeschichte 43(B 11): 24-35.
- Ringel, Erwin*, 1993: "Ich bitt' Euch höflich, seid's keine Idioten!" Österreichische Identität und Politikverdrossenheit. S. 11-49 in: *Erwin Ringel* (Hg.): "Ich bitt' Euch höflich, seid's keine Trottel!" Österreichische Identität und Politikverdrossenheit: Donau Verlag.
- Roegerle, Otto B.*, 1979: Massenmedien und Regierbarkeit. S. 177-210 in: *Wilhelm Hennis, Peter Graf Kielmansegg und Ulrich Matz* (Hg.): Regierbarkeit. Studien zu ihrer Problematisierung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schumann, Siegfried*, 2000: Repräsentative Umfrage. Praxisorientierte Einführung in empirische Methoden und statistische Analyseverfahren. München, Wien: Oldenbourg.
- Vetter, Angelika*, 1997, Political Efficacy: Alte und neue Meßmodelle im Vergleich, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 49: 53-73.
- Wiesendahl, Elmar*, 1989: Etablierte Parteien im Abseits? Das Volksparteiensystem der Bundesrepublik vor den Herausforderungen der neuen sozialen Bewegungen. S. 82-108 in: *Ulrike C. Wasmuth* (Hg.): Alternativen zur alten Politik? Neue soziale Bewegungen in der Diskussion. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.